

Anne van Rießen · Christian Bleck  
Reinhold Knopp *Hrsg.*

# Sozialer Raum und Alter(n)

Zugänge, Verläufe und Übergänge  
sozialräumlicher Handlungsforschung



Springer VS

---

## Sozialer Raum und Alter(n)

---

Anne van Rießen • Christian Bleck  
Reinhold Knopp  
(Hrsg.)

# Sozialer Raum und Alter(n)

Zugänge, Verläufe und Übergänge  
sozialräumlicher Handlungsforschung

*Herausgeber*

Anne van Rießen  
Prof. Dr. Christian Bleck  
Prof. Dr. Reinhold Knopp  
Fachhochschule Düsseldorf  
Deutschland

ISBN 978-3-658-06599-7  
DOI 10.1007/978-3-658-06600-0

ISBN 978-3-658-06600-0 (eBook)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2015

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist eine Marke von Springer DE. Springer DE ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media  
[www.springer-vs.de](http://www.springer-vs.de)

---

# Inhaltsverzeichnis

<b>Sozialer Raum und Alter(n) – eine Hinführung</b> .....	1
Christian Bleck, Reinhold Knopp und Anne van Rießen	
<b>Teil I Theoretische Grundlagen</b>	
<b>Altern im Gemeinwesen aus sozialgerontologischer Perspektive</b> .....	15
Cornelia Kricheldorff	
<b>Die neuen Aktivbürger von nebenan? Die wohlfahrtsstaatliche Vergesellschaftung des höheren Lebensalters und die Entdeckung des Sozialraums</b> .....	31
Silke van Dyk	
<b>Alter(n) und Lebensqualität</b> .....	53
Manuela Weidekamp-Maicher	
<b>„Raumaneignung“ im Alter? Sozialökologische Ansätze und das Aneignungskonzept für die Altersforschung nutzbar machen</b> .....	79
Ulrich Deinet	
<b>Partizipation im Spannungsverhältnis kritischer Analyse und Praxis</b> ...	97
Reinhold Knopp	
<b>Teil II Zugänge</b>	
<b>Zugänge zum Feld</b> .....	107
Reinhold Knopp und Autor_innen des Teil III	

### Teil III Verläufe

**Neuer Infrastrukturansatz für die sozialräumliche Altenhilfe** ..... 131  
Herbert Schubert, Stephanie Abels, Karin Papenfuß,  
Holger Spieckermann und Katja Veil

**Partizipation wie Ältere sie sehen – Beteiligung im Quartier aus Sicht  
älterer Bürger\_innen** ..... 157  
Harald Rübler und Janina Stiel

**Partizipations- und Teilhabeprozesse benachteiligter älterer  
Menschen fördern, begleiten und (mit)gestalten.** ..... 185  
Anke Strube, Jana König und Walter Hanesch

**Alter(n) im Wohnumfeld zwischen Individualisierung und  
kollektivem Handeln** ..... 207  
Stephan Beetz und Birgit Wolter

**Forschung als Medium zur Initiierung bürgerschaftlichen  
Engagements? Prämissen und überraschende Verläufe eines  
Praxisforschungsprojektes mit Senior\_innen** ..... 225  
Bernhard Wagner

**Soziale Ressourcen Älterer im Quartier erkennen. Über  
forschungsmethodische Impulse und Blockaden in der Suche nach  
Begegnungs- und Kommunikationsorten älterer Menschen** ..... 265  
Christian Bleck, Anne van Rießen und Thorsten Schlee

### Teil IV Übergänge

**Übergänge nach Verlassen des Feldes** ..... 291  
Harald Rübler und Autor\_innen des Teil III

### Teil V Schlussbetrachtung

**Sozialräumlich forschen – eine vergleichende Analyse aktueller  
Forschungsprojekte aus dem Themenfeld Sozialer Raum und  
Alter(n)** ..... 307  
Christian Spatscheck

---

## Autor\_innenverzeichnis

**Stephanie Abels** Fachhochschule Köln, Deutschland

**Stephan Beetz** Hochschule Mittweida, Deutschland

**Christian Bleck** Fachhochschule Düsseldorf, Deutschland

**Ulrich Deinet** Fachhochschule Düsseldorf, Deutschland

**Silke van Dyk** Universität Kassel, Deutschland

**Walter Hanesch** Hochschule Darmstadt, Deutschland

**Reinhold Knopp** Fachhochschule Düsseldorf, Deutschland

**Jana König** Hochschule Darmstadt, Deutschland

**Cornelia Kricheldorf** Katholische Hochschule Freiburg, Deutschland

**Karin Papenfuß** Fachhochschule Köln, Deutschland

**Anne van Rießen** Fachhochschule Düsseldorf, Deutschland

**Harald Rüßler** Fachhochschule Dortmund, Deutschland

**Thorsten Schlee** Fachhochschule Düsseldorf, Deutschland

**Herbert Schubert** Fachhochschule Köln, Deutschland

**Christian Spatscheck** Hochschule Bremen, Deutschland

**Holger Spieckermann** Fachhochschule Köln, Deutschland

**Janina Stiel** Fachhochschule Dortmund, Deutschland

**Anke Strube** Universität Kassel, Deutschland

**Katja Veil** Fachhochschule Köln, Deutschland

**Bernhard Wagner** Evangelische Hochschule Dresden, Deutschland

**Manuela Weidekamp-Maicher** Fachhochschule Düsseldorf, Deutschland

**Birgit Wolter** Berlin, Deutschland

---

# Sozialer Raum und Alter(n) – eine Hinführung

Christian Bleck, Reinhold Knopp und Anne van Rießen

Der demografische Wandel in Deutschland und insbesondere die Tatsache, dass der Anteil älterer Menschen an der Bevölkerung deutlich wachsen wird, geht einher mit einer Reihe von Herausforderungen, die auf die Notwendigkeit von aktivem Gestalten verweisen. Zu nennen sind hier insbesondere die Anforderungen für Versorgung und Pflege im Alter, denen auf dem Hintergrund der veränderten Familienstrukturen und der hohen Mobilitätsanforderungen an die jüngeren Generationen nicht mehr mit einem Weiter so wie bisher begegnet werden kann. Aber auch die Entwicklung der sozialen Lage im Alter wird sich zunehmend zu einem Problem entwickeln, das unter der Überschrift Altersarmut allmählich immer deutlicher in die sozialpolitische Debatten Einzug hält. Die Generali Altersstudie 2013 gibt allerdings auch Hinweise auf die Veränderungen der Lebensphase Alter, die auf die Potenziale älterer Menschen verweisen, ihre Lebensumstände auch aktiv zu beeinflussen (Generali Zukunftsfonds und Institut für Demoskopie Allensbach 2013). Dies bezieht sich sowohl auf die Agilität älterer Menschen, die sich bei der Befragung im Schnitt um die zehn Jahre jünger fühlen, als auch im Hinblick auf die biografischen Erfahrungen und Prägungen vieler, die jetzt in die nachberufliche

---

C. Bleck (✉) · R. Knopp · A. van Rießen  
Fachhochschule Düsseldorf  
Düsseldorf, Deutschland  
E-Mail: christian.bleck@fh-duesseldorf.de

R. Knopp  
E-Mail: reinhold.knopp@fh-duesseldorf.de

A. van Rießen  
E-Mail: anne.van\_riessen@fh-duesseldorf.de

Phase gehen oder diese vor kurzem erreicht haben. Stichworte hier sind die Teilhabe an dem Ausbau des Bildungswesens in den 1960er und 1970er Jahren, sowie die Modernisierung der Arbeitswelt und die damit einhergehende Bewältigung von Anforderungen und Qualifizierung.

Die zunehmende Alterung der Gesellschaft hat in den vergangenen Jahren dazu geführt, die sozialräumliche Lebenswelt und ihre Qualität für die Nutzung durch ältere Menschen stärker in den Mittelpunkt sozialpolitischer, städtebaulicher und auch wissenschaftlicher Diskurse zu stellen. Vor rund zehn Jahren rückte die Bertelsmann Stiftung gemeinsam mit dem Kuratorium Deutscher Altershilfe den Begriff Wohnquartier in den Vordergrund von Untersuchungen und Publikationen (z. B. Bertelsmann und Kuratorium 2004). Mit dem interdisziplinär erarbeiteten Konzept WohnQuartier<sup>4</sup> erfolgte 2006 ein weiterer Aufschlag dazu, wie Wohnquartiere im Kontext des demografischen Wandels auf ihre Beschaffenheit zu analysieren und im Hinblick auf eine möglichst umfassende Teilhabe der älteren Bewohnerschaft zu gestalten sind (Grimm et al. 2006). Im gleichen Jahr erschien in der Reihe Dortmunder Beiträge zur Raumplanung die Veröffentlichung „Alten-gerechte Wohnquartiere“ (Kreuzer 2006).

Unter der Überschrift „Dem Alter Raum geben – Raumverlust und Rauman-eignung im Alter“ weist Lothar Böhnisch auch auf die Anforderungen an die Soziale Arbeit hin, die sich dadurch ergeben, dass neben der „Neugewichtung der Wohn-situation“ ebenso das „Wohngebiet im Alter einen neuen Stellenwert“ bekommt (2005, S. 269). Dabei konstatiert er zu Recht, dass zwar oft von „Kinder- und Jugendräumen“, nicht aber von „Altenräumen“ die Rede ist. So ist nur konsequent, wenn die in der Kinder- und Jugendarbeit erprobte sozialräumliche Methodik (z. B. Deinet und Krisch 2003) nun auch Gegenstand von Forschungsstudien und Praxisprojekten mit Älteren wird und ausdrücklich lebensweltliche Perspektiven und sozialräumliche Nutzungen im Alter berücksichtigt (z. B. Knopp 2009; Bleck et al. 2013). Ähnlich wie in der Phase der Kindheit und Jugend kommt im Alter den Nutzungsmöglichkeiten und Aufenthaltsqualitäten im Nahräumlichen besondere Bedeutung zu. Während Kinder und jüngere Jugendliche im günstigen Fall ihre Räume ausweiten und auch raumüberschreitend (Inselmodell) agieren, scheint es auf den ersten Blick so zu sein, dass sich dies im Prozess des Älterwerdens genau entgegengesetzt entwickelt. Dass dies nicht so sein muss, sondern dass hier große Aneignungspotenziale bei älteren Menschen vorhanden sind, die durch eine entsprechende Unterstützung wirksam werden können, zeigen der Einsatz sozial-räumlicher Methoden und Resultate sozialraumbezogener Forschungen mit Älteren (vgl. z. B. Deinet und Knopp 2006 sowie Deinet und die Projektdarstellungen in diesem Band).

Die hier skizzierte Entwicklung ist in ihrer Bedeutung noch einmal auf dem Hintergrund herauszustellen, dass in den Jahrzehnten davor fast ausschließlich der Verbleib in der eigenen Häuslichkeit Aufmerksamkeit erfahren hat. Die damalige Fokussierung auf die Wohnung mittels baulicher Anpassungen, Bring- und Besuchsdiensten und lebensverlängernden technischen Maßnahmen ist auch heute noch ein Thema, bei dem vielfach die Bedeutung des „Herausgehens“ und damit verbunden der Teilnahme am Leben im Wohnquartier abgekoppelt wird. Mit der Orientierung auf das Wohnquartier verändert sich die Perspektive auf die Wohnung. Diese wird nun als Ausgangsbasis betrachtet, deren Beschaffenheit und Lage für die Teilhabe am Wohnquartier natürlich wichtig ist (etwa ob durch Treppen zu große Barrieren gegeben sind), die aber nicht mehr als ausschließlicher Lebensmittelpunkt betrachtet wird. Bezogen auf das Wohnquartier besteht ein Zusammenhang zwischen baulichen und infrastrukturellen Gegebenheiten einerseits und den Möglichkeiten von Kommunikation, Mitsprachen und Mitbestimmung andererseits. Auch hier hat die Forschung gezeigt, dass die naheliegende Reduzierung auf Ampelschaltungen, Bordsteige, fehlende Sitzmöglichkeiten und auf das bloße Vorhandensein von Einkaufsmöglichkeiten, Cafés sowie Angeboten von Gesundheit, Versorgung und Kultur zu kurz gedacht ist. Denn diese im Quartier vorfindlichen Gegebenheiten sind von Bedeutung für die „Qualität von Räumen“ und können auch „Ein- und Ausschlüsse“ zur Folge haben (Löw 2007, S. 18 f.). Beachtet werden müssen aber darüber hinaus die Strukturen und auch Potenziale von Kommunikation und Partizipation, denn Menschen verändern Räume durch ihre Handlungen (vgl. Löw 2007). Anders formuliert: Soziale Kontakte, Nachbarschaft, Integration in soziale und kulturelle Netzwerke sind maßgeblich dafür entscheidend, ob ältere Menschen auch die Motivation, den Mut und gegebenenfalls die erforderliche Unterstützung haben, um am gesellschaftlichen Leben im Wohnquartier (und darüber hinaus) teilzuhaben und Zugang zu den Ressourcen zu finden. Auch Barrieren und Defizite können bei entsprechender sozialer Einbindung überwunden, bzw. ausgeglichen oder idealerweise auch Gegenstand von gemeinschaftlichem Eintreten für Veränderungen werden. Die hier exemplarisch aufgeworfenen Perspektiven vermitteln einen ersten Eindruck der vielfältigen Aspekte, die zu berücksichtigen und näher zu untersuchen sind, wenn man den Themenkomplex „Sozialer Raum und Alter(n)“ in den Blick nimmt. Genau dies wird mit dem vorliegenden Band anhand ausgewählter theoretischer Ausgangspunkte sowie aus Sicht von sozialraumbezogener Forschungspraxis erfolgen.

Entstanden ist dieser Sammelband aus einem von den Herausgeber\_innen initiierten Austausch zwischen sozialräumlich forschenden Hochschulen im Rahmen der Förderlinie SILQUA. Diese Förderlinie des Bundesministeriums

für Bildung und Forschung steht für „Soziale Innovationen für Lebensqualität im Alter (SILQUA)“ und richtet sich ausdrücklich an Fachhochschulen mit dem Ziel, anwendungsorientierte Forschungsbeiträge zur Verbesserung der Lebensqualität, der Wahrung von Selbstständigkeit und Würde älterer Menschen zu initiieren. Da im Rahmen von „SILQUA“ mehrere Forschungsprojekte sozialräumlich ausgerichtete Fragestellungen – mit verschiedenen Methoden und Schwerpunkten – bearbeiten, hatten die Herausgeber\_innen die Idee, diese Projekte zu vernetzen und regten im November 2012 ein erstes Treffen an. Ziel des Treffens, an dem sich sieben, bundesweit verteilte Hochschulen beteiligten, war insbesondere ein Austausch hinsichtlich der angewandten sozialräumlichen Forschungsmethoden sowie der Möglichkeiten und Grenzen sozialräumlicher Forschung in Bezug auf Fragen einer alternden Gesellschaft. In diesem Kontext wurde dann schließlich die Idee einer gemeinsamen Publikation geboren, die in weiteren Treffen inhaltlich ausgearbeitet wurde und schließlich zu dem titelgebenden Themenfokus „Sozialer Raum und Alter(n). Zugänge, Verläufe und Übergänge sozialräumlicher Handlungsforschung“ führte.

Dementsprechend liegt der Schwerpunkt des vorliegenden Sammelbandes auf forschungspraktische Erfahrungen, die sich auf Zugänge zum Feld, ausgewählte Fragestellungen zum Forschungsverlauf sowie Übergänge nach Verlassen des Feldes der beteiligten Forschungsprojekte beziehen. Weiterhin verweist der Buchtitel auf eine Forschung, die das Handeln sowie Handlungsbedarfe und -optionen älterer Menschen in bestimmten Räumen in den Blick nimmt. Hierbei verwenden wir den Begriff Handlungsforschung, da alle Forschungsprojekte sozialräumliche Handlungen und Handlungsbedingungen älterer Menschen gemeinsam mit Bürger\_innen und Schlüsselpersonen vor Ort – wenn auch mit unterschiedlichen Prämissen und Vorgehensweisen – untersucht haben. Gleichermaßen waren und sind die Projekte mit Fragen der Veränderung von Rahmenbedingungen und Praxisgegebenheiten durch ihre Forschung konfrontiert, worauf wiederum unterschiedliche Antworten gefunden wurden. Vor diesen Hintergründen sprechen wir hier von Handlungsforschung, womit wir uns also auch an dem insbesondere von Kurt Lewin geprägten Begriff anlehnen, diesen aber nicht ausschließlich im Sinne seiner „action research“ (Lewin 1946) verstehen. Vielmehr knüpfen wir daran unter Berücksichtigung dessen an, dass die hier präsentierten sozialräumlichen Forschungsprojekte feld- und praxisnah im Diskurs mit Betroffenen Handeln erforscht und damit Anregungen und Anstöße für Veränderungen vor Ort gegeben haben – was auch vor dem Hintergrund verschiedener theoretischer und methodischer Traditionslinien in der Analyse von sozialen Räumen zu betrachten ist (vgl. z. B. Riege und Schubert 2005, S. 7 ff.). Das hier erweiterte Verständnis von Handlungsforschung ist dann zudem methodologisch zu begründen, da einige der hier

präsentierten sozialräumlichen Forschungen nicht nur qualitative Erhebungsmethoden, sondern auch quantitative Forschungszugänge genutzt haben, die im Rahmen der Handlungs- bzw. Aktionsforschung im engeren Sinne ausdrücklich kritisch betrachtet werden (vgl. z. B. Mayring 1999, S. 36).

Somit hat der vorliegende Sammelband insgesamt das Ziel, Einblicke in aktuelle Forschungsarbeiten zu geben, die sich mit sozialräumlichen Perspektiven auf das Alter(n) beschäftigen. Dabei möchte er den Lesenden verschiedene inhaltliche Zielstellungen und untersuchungsplanerische Möglichkeiten von sozialräumlicher Handlungsforschung in diesem Themenfeld ebenso vorstellen wie Grenzen der forschungsmethodischen Umsetzung oder des Praxistransfers zu Bedenken geben. Darüber hinaus sollen ausgewählte theoretische Ausgangspunkte und Fragestellungen für eine sozialräumliche Forschung mit und für ältere Menschen einfühend behandelt werden. Der Band gliedert sich daher in fünf Teile – I. Theoretische Grundlagen, II. Zugänge, III. Verläufe, IV. Übergänge und V. Schlussbetrachtung –, auf die nun näher eingegangen wird.

---

## 1 Theoretische Grundlagen

Der erste Abschnitt beginnt mit einem einführenden Teil, der verschiedene, für den Komplex „Sozialer Raum und Altern“ relevante Fragen und Themen beinhaltet, und damit relevante theoretische Grundlagen für diesen Sammelband liefert.

So wird dieser Band mit einem Beitrag von *Cornelia Kricheldorf* eröffnet, der mit sozialgerontologischem Blick bedeutsame Hintergründe und Rahmenbedingungen des Alterns im Gemeinwesen beleuchtet. Dabei wird der Themenkomplex „Sozialer Raum und Alter(n)“ in Bezug auf individuelle, sozialräumliche sowie gesellschaftspolitische Perspektiven sowie in Verbindung mit relevanten Theoriemodellen und Praxiskonzepten erläutert, um auf dieser Grundlage zentrale Voraussetzungen und Ziele einer im Kontext des demografischen Wandels wirkenden Sozialen Arbeit im Gemeinwesen darzustellen.

In dem Beitrag von *Silke van Dyk* wird die Neuverhandlung des höheren Lebensalters im Sinne eines aktiven und produktiven Alter(n)s näher beleuchtet, indem insbesondere die dabei festzustellende Verschränkung mit der wohlfahrtsstaatlichen Wende zur aktivierenden Sozialpolitik sowie jene mit dem demografischen Krisendiskurs in den Blick genommen und kritisch reflektiert wird. Auf dieser Grundlage werden aktuelle politische Tendenzen, diesen Lebenswelten in kommunalen Kontexten verstärkt Rechnung zu tragen, ebenso erörtert wie zentrale Perspektiven und Fallstricke einer stärkeren sozialräumlichen Orientierung im Feld der Alter(n)s politik.

*Manuela Weidekamp-Maicher* nimmt in ihrem Beitrag das Thema Lebensqualität sowie im Besonderen Fragen zur Lebensqualität im Alter in den Blick. Mit Blick auf die fortschreitende Pluralisierung des Lebensqualitätsbegriffes weist sie auf dessen zunehmende Bedeutungsvielfalt hin, die sich sowohl aus unterschiedlichen disziplinären Betrachtungs- und Bearbeitungsweisen als auch verschiedenen Ansprüchen aus der Praxis unterschiedlicher Handlungsfelder ergibt. Dementsprechend liegt ihr Schwerpunkt in der Darstellung verschiedener, ausgewählter theoretischer Ansätze der Lebensqualität in der Soziologie und Psychologie, um auf dieser Grundlage spezifische Modelle und empirische Resultate vorzustellen, die für das Verständnis von Lebensqualität im Alter von Relevanz sind.

Sozialökologische Modelle und raumsoziologische Begriffe, die bislang vornehmlich in Kontexten der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen diskutiert wurden, werden in dem Beitrag von *Ulrich Deinet* nun für die Betrachtung sozialräumlicher Bezüge von älteren Menschen herangezogen. Daher versteht Ulrich Deinet seine Ausführungen auch ausdrücklich als Gastbeitrag aus der Jugendforschung, indem er die für Lebenswelt- und Sozialraumanalysen in der Jugendarbeit grundlegenden Theoriekonzepte – wie etwa das der Raum-Aneignung – auf sozialräumliche Bedingungen und Perspektiven im Alter überträgt. In diesem Transfer stellen sich also nicht nur Fragen nach erweiterten oder verkleinerten Handlungsräumen im Alter, sondern vor allem auch die nach spezifischen Dimensionen der Raum-Aneignung für ältere Menschen.

Abschließen wird der Teil der theoretischen Grundlagen mit einem kürzeren, sich essayistisch verstehenden Beitrag von *Reinhold Knopp*, in dem das – für alle der an diesem Band beteiligten sozialraumbezogenen Forschungsprojekte – relevante Thema der Partizipation noch einmal gesondert angesprochen wird. Unter Berücksichtigung bedeutsamer kritischer Beiträge genereller Art (Postdemokratie) und hinsichtlich der Lebensphase Alter (Aktivierungsparadigma) wird nach den Möglichkeiten und Grenzen von Bürgerbeteiligung gefragt. Dabei geht es Reinhold Knopp insbesondere um das Widerspruchs- und Spannungsverhältnis zwischen kritischer Analyse von Kapital- und Herrschaftsverhältnissen auf der einen Seite und konkreten Praxisansätzen mit dem Ziel der Förderung von Partizipation auf der anderen.

---

## 2 Zugänge

Im Anschluss an die hinführenden Beiträge mit verschiedenen theoretischen Perspektiven auf die beiden Themen „Sozialer Raum“ und „Alter(n)“ widmet sich der Band der Forschungspraxis in den beteiligten SILQUA-Projekten.

Hierbei wird mit dem Teil „Zugänge“ begonnen, in dem Reinhold Knopp auf Basis der Beschreibungen und Texte der Wissenschaftler\_innen aus den SILQUA-Projekten, die auch Beiträge im Teil III veröffentlicht haben, einen zusammenführenden Überblick zu den jeweiligen Projektzugängen verfasst hat. Unter Zugängen sind hier vor allem die „Zugänge zu den Räumen“ (die von den Projekten für die Forschung ausgewählten Gebiete) sowie die „Zugänge zur Zielgruppe“ (v. a. der Kontaktaufbau und das Sampling bzw. die Stichprobe) sowie „Zugänge zur Forschung“ (v. a. die gewählte Forschungsmethodik) von Interesse. Die Idee zu diesem Kapitel war, dass hier durch die Zusammenführung vergleichende Blicke auf die jeweiligen Zugänge zum Feld ermöglicht und deren besonderen Bedingungen, Möglichkeiten und Grenzen der Umsetzung in sozialräumlicher Handlungsforschung somit exemplarisch für die ausgewählten Projekte erkennbar werden.

---

### 3 Verläufe

Der Teil „Verläufe“ nimmt den Forschungsverlauf in den Fokus und bietet spezifische Reflexionen zu Fragen des Alter(n)s in sozialen Räumen auf Grundlage der einzelnen Forschungsprojekte und den dort gesammelten Einsichten und Daten. Wenn auch mit unterschiedlichen inhaltlichen Schwerpunkten, konzeptionellen Verbindungen und methodischen Vorgehensweisen gekoppelt, so ist auffallend, dass sich in allen Beiträgen Bezüge zu zwei Themenkomplexen wiederfinden: Das sind die Förderung der Partizipation und die Unterstützung der Vernetzung älterer Menschen im Quartier. Dies ist für die Betrachtung sozialräumlicher Handlungsforschung zu bzw. mit älteren Menschen auch insofern von Interesse, weil hiermit sowohl besondere Prämissen für die forschungsmethodische Vorgehensweise als auch Konsequenzen für die Forschungsarbeit vor Ort verbunden sind, wie sich in den einzelnen Projektdarstellungen und -reflexionen zeigen wird.

Aus mehreren Projekten des Forschungsschwerpunkts Sozial • Raum • Management der Fachhochschule Köln berichten *Herbert Schubert*, *Stephanie Abels*, *Karin Papenfuß*, *Holger Spieckermann* und *Kaja Veil*, wobei die beiden SILQUA-Projekte „ÖFFNA“ und „SONA“ im Mittelpunkt stehen. Nachdem sie in ihrem Beitrag verschiedene Grundlagen, Perspektiven und Entwicklungslinien (kommunaler) Sozialplanung erläutern, richten sie ihr Augenmerk auf Projekterfahrungen und -ergebnisse zu verschiedenen Schritten und Wegen, mit denen netzwerkbaute Infrastrukturmodelle in der kommunalen Altenhilfe entwickelt und erprobt werden können, die älteren Menschen im Wohnquartier Teilhabechancen eröffnen und Möglichkeiten zu einer selbstbestimmten Gestaltung des Alters vermitteln.

Aus dem Projekt „Lebensqualität Älterer im Wohnquartier (LiW)“, das im Gelsenkirchener Stadtteil Schalke stattgefunden hat und insbesondere den Zusammenhang von Partizipation und Lebensqualität im Alter im Blick hatte, berichten *Harald Rößler* und *Janina Stiel* der Fachhochschule Dortmund. Sie beleuchten in ihrem Beitrag die Fragen, wie die am Partizipationsprozess beteiligten älteren Menschen diesen Prozess wahrnehmen und in Hinblick auf ihre Lebensqualität bewerten. Dies erfolgt auf Basis von qualitativen und quantitativen Daten, die im Rahmen einer Reihe von Quartierskonferenzen erhoben wurden. Davon ausgehend erläutern sie die Konsequenzen der Projektergebnisse und -erfahrungen für die Implementation von Partizipationsstrukturen im Quartier.

Auch in dem an der Hochschule Darmstadt angesiedelten Projekt „Teilhabe-möglichkeiten für benachteiligte ältere Menschen – Sozialraumbezogene Ansätze der Aktivierung und Beteiligung“ stehen Ansätze zur Verbesserung der Partizipations- und Teilhabechancen älterer Menschen im Vordergrund, wobei die Lebensbedingungen und die Lebenswelt älterer Menschen in benachteiligten Lebenslagen im besonderen Fokus stehen, um spezifische Vorstellungen und Wünsche zu ihren Teilhabe- und Verwirklichungsmöglichkeiten wie auch die hemmenden und fördernden Bedingungen für ihre Teilhabe zu erfassen. So gehen *Anke Strube*, *Jana König* und *Walter Hanesch* in ihrem Beitrag exemplarisch auf verschiedene konzeptionelle Ansätze zur Förderung von partizipativen Prozessen ein und beleuchten insbesondere die an den Projektstandorten gesammelten Erfahrungen mit hemmenden und fördernden Faktoren für Beteiligung und Teilhabe (sozial) benachteiligter Älterer.

*Stephan Beetz* und *Birgit Wolter* thematisieren in ihrem Artikel die Frage nach der aktiven Einflussnahme älterer Menschen auf ihre Wohnumwelt, die auch im Zentrum des SILQUA-Projektes „Empowerment für Lebensqualität im Alter“ an der Hochschule Mittweida stand. Dabei geht es ihnen einerseits um die Analyse von gemeinschaftlichen Aktivitäten Älterer und andererseits von hierfür vorhandenen wohnortnahen Rahmenbedingungen und Strukturen in Wohnungsgenossenschaften. In ihrem Beitrag erläutern sie exemplarisch ihre Projekterfahrungen im Kontext von Wohnungsbaugenossenschaften in Sachsen und entsprechende empirische Ergebnisse in Hinsicht auf (Barrieren bzw. Schwellen der) Einflussnahmen Älterer auf ihr Wohnumfeld, den Stellenwert und die Funktionen nachbarschaftlicher Beziehungen sowie die „Thematisierung von Alter(n)“ als Gestaltungsansatz.

Die Reflexion von Zusammenhängen und Nahtstellen zwischen den beiden Perspektiven „Forschung“ und „Gestaltung“ im Rahmen sozialräumlicher Forschung standen von Anfang im Mittelpunkt des Projektes „mitgestALTER“ der Evangelischen Hochschule Dresden, das sich bewusst als Forschungs- und Gestaltungsprojekt beschreibt und den Ansatz verfolgt, „Forschung als Medium

von Partizipation“ zu betrachten. *Bernhard Wagner* erläutert in seinem Beitrag dementsprechend einerseits die Prämissen und Zielsetzungen sowie das Verständnis von partizipativer, sozialraumbezogener Forschung im mitgestALTER-Projekt und andererseits die Erfahrungen in verschiedenen Phasen des Umsetzungsprozesses für das mitgestALTER-Teilprojekt am Standort Leipzig. Als besondere Erfahrung wird die Beobachtung einer vorab nicht geplanten „kreativen Wende“ im Forschungsprozess hervorgehoben, die zu selbstorganisierten Aktivitäten und Arbeiten der projektteilnehmenden Senior\_innen – z. B. die Entwicklung eines Kurzfilms sowie eines Kabarett zu Problemen und Bedarfen im Stadtteil – führten und aus Sicht von „mitgestALTER“ als eine Fortsetzung der Praxisforschung mit anderen Mitteln angesehen werden kann.

*Christian Bleck, Anne van Rießen und Thorsten Schlee* gehen in ihrem Beitrag der Frage nach, mittels welcher Forschungsmethoden sich soziale Ressourcen Älterer im Quartier erkennen lassen. Dabei nehmen sie Bezug auf die Ergebnisse des Forschungsprojektes „Soziale Ressourcen für altersgerechte Quartiere (SORAQ)“ der Fachhochschule Düsseldorf. Nachdem sie zunächst einführend zentrale theoretische Hintergründe und Konzepte zu dem Begriff der sozialen Ressourcen skizzieren und diskutieren, widmen sie sich den empirischen Perspektiven auf die Erhebung sozialer Ressourcen im Quartier. Dazu nehmen sie drei deutlich differente Vorgehensweisen in den Blick, indem sie einerseits qualitative Forschungszugänge wie Expert\_inneninterviews und sozialräumliche Analyse- und Beteiligungsmethoden sowie andererseits eine standardisierte Befragung Älterer als quantitativen Zugang daraufhin beleuchten, inwiefern sich mit diesen Methoden soziale Ressourcen im Quartier erkennen und erfassen lassen. Abschliessend schlussfolgern die Autor\_innen selbstkritisch die Möglichkeiten und Grenzen einer quartiersseitigen Analyse sozialer Ressourcen Älterer.

---

## 4 Übergänge

Im Anschluss an die Darstellung der spezifischen Verläufe der einzelnen sozialräumlichen Forschungsprojekte nimmt *Harald Rüflier* im vierten Teil, auf Basis von Texten und Darstellungen der Autor\_innen des Teil III, die Frage der Übergänge – nach dem Rückzug der Projekte aus dem Feld – in den Fokus. So lassen sich in dieser gebündelten Betrachtung auf mehreren Ebenen projektbedingte Effekte mit verschiedenartigen Reichweiten erkennen. Dies sind sowohl Übergänge, die sich primär auf die älteren Menschen selbst beziehen als auch Wirkungen, die Einfluss haben auf die Demografie- und Alter(n)sozialpolitik der Kommunen oder Gemeinden. Gleichermassen sind Einflüsse auf die Ausbildung

von Fachkräften der Sozialen Arbeit an Hochschulen als auch der Transfer in die sozialwissenschaftliche Community zu nennen. Nicht zuletzt geht es auch um Übergänge in anschließende sozialräumlich geprägte Forschungs- und Entwicklungsprojekte.

---

## 5 Schlussbetrachtung

Die Schlussbetrachtung erfolgt durch *Christian Spatscheck* der Hochschule Bremen, den wir für einen qualifizierten Blick „von außen“ auf die Beiträge dieses Bandes gewinnen konnten. So widmet er sich einer vergleichenden Zusammenschau der sechs SILQUA-Forschungsprojekte und nutzt hierfür als orientierende Referenz die in den einleitenden Beiträgen dargestellten Theoriebezüge aus der Sozialgerontologie, der kritischen Analysen des Aktivierungsdiskurses und der leitenden Altersbilder, der Lebensqualitätsforschung im Bereich alternder Menschen und der Raum- und Aneignungstheorie. Mit dieser Zusammenschau wird abschließend eine hermeneutisch-kritische Analyse der hier vorgestellten aktuellen Forschungspraxis im Bereich „Sozialer Raum und Alter(n)“ und deren zentralen Ergebnisse ermöglicht.

Am Zustandekommen des vorliegenden Handbuchs haben viele Beteiligte mitgewirkt, denen wir als Herausgeber\_innen ausdrücklich zu Dank verpflichtet sind!

Unser Dank gilt selbstverständlich allen Autor\_innen, die uns ihre differenzierten sowie umfangreichen Beiträge und damit vielfältige Perspektiven und Reflexionen zum Thema ‚Sozialer Raum und Alter(n)‘ zur Verfügung gestellt haben. Insbesondere sei jedoch den Beteiligten unseres Netzwerkes ‚Sozialräumlich forschender Hochschulen im Rahmen der Förderlinie SILQUA‘ gedankt. Der mit ihnen geführte Austausch hat erheblich zum Entstehen dieser Publikation beigetragen – vor allem bei den Teilen ‚Zugänge‘ und ‚Übergänge‘. Wenn diese Beiträge auch federführend durch einen Autor verfasst und kenntlich gemacht wurden, sind sie im Kollektiv und unter der Mitwirkung aller Beteiligten unseres Netzwerkes entstanden. Unser besonderer Dank gilt hier Harald Rüssler, Janina Stiel, Holger Spieckermann, Anke Strube, Jana König, Bernhard Wagner und Peggy Lippstreu, die unser Vorhaben von Beginn an unterstützt und sich im Rahmen unserer Netzwerk-Treffen besonders engagiert haben.

Außerhalb dieser Gruppe möchten wir hervorgehoben Christian Spatscheck danken, der sich darauf eingelassen hat, in der Abschlussphase dieser Publikation in kurzer Zeit eine umfassende und systematische Schlussbetrachtung zu dem Gesamtband beizusteuern.

Zudem möchten wir uns herzlich bei Antje Fuchs für die äußerst flexible und verlässliche organisatorische Unterstützung in der Vorbereitung der Publikation bedanken. Sehr danken möchten wir auch der Lektorin des Verlages für Sozialwissenschaften Stefanie Laux, die unserem Buchprojekt sofort zugestimmt und uns mit viel Vertrauen zur Seite gestanden hat.

---

## Literatur

- Bertelsmann, S., & Kuratorium, D. A. (Hrsg.). (2004). Anforderungen an die Gestaltung quartiersbezogener Wohnkonzepte - Expertenworkshop am 18. Juni 2003 in Heidelberg. Gütersloh, Köln. <http://www.kda.de/files/wohnen/Wohnkonzepte3.pdf>. Zugegriffen: 10. Juni 14.
- Bleck, C., van Rieën, A., & Knopp, R. (2013). Der Blick Älterer auf ‚ihr Quartier‘. Methoden und Instrumente für die sozialräumliche Arbeit mit älteren Menschen. *Sozialmagazin*, 38(5–6), 6–17.
- Böhnisch, L. (2005). *Sozialpädagogik der Lebensalter. Eine Einführung* (4. überarb. Aufl.). Weinheim: Juventa.
- Deinet, U., & Krisch, R. (2003). *Der sozialräumliche Blick in der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Deinet, U., & Knopp, R. (2006). Leben im Alter: Lösungen für das Quartier. *Sozialmagazin*, 11/2006.
- Generali Zukunftsfonds & Institut für Demoskopie Allensbach (Hrsg.). (2013). *Generali Altersstudie 2013*. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch.
- Grimm, G., Knopp, R., Nell, K., Stelling, C., & Winter, G. (2006). WohnQuartier4=Die Zukunft alters-gerechter Quartiere gestalten. Düsseldorf/Essen, Eigendruck. <http://www.wohnquartier-4.de/files/wohnquartier4.pdf>. Zugegriffen: 10. Juni 14.
- Knopp, R. (2009). Sozialraumerkundungen mit Älteren. In U. Deinet (Hrsg.), *Methodenbuch Sozial-raum* (S. 155–164). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kreuzer, V. (2006). Altengerechte Quartiere. Stadtplanerische Empfehlungen für den Umgang mit der demografischen Alterung auf kommunaler Ebene. Dortmund: Rohn.
- Lewin, K. (1946). Action research and minority problems. *Journal of Social Issues*, 2, 34–64.
- Löw, M. (2007). Einstein, Techno und der Raum. Überlegungen zu einem neuen Raumverständnis in den Sozialwissenschaften. In U. Deinet, C. Gilles, & R. Knopp (Hrsg.), *Neue Perspektiven in der Sozialraumorientierung. Dimensionen – Planung – Gestaltung*. (2. durchges. Aufl., S. 9–22). Berlin: Frank und Timme.
- Mayring, P. (1999). *Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken* (4. Aufl.) Beltz: Psychologie VerlagsUnion.
- Riege, M., & Schubert, H. (2005). Zur Analyse sozialer Räume - ein interdisziplinärer Integrationsversuch. In M. Riege, & H. Schubert (Hrsg.), *Sozialraumanalyse. Grundlagen – Methoden – Praxis* (2. Aufl, S. 7–67). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

---

**Christian Bleck, Dr. phil., Dipl. Sozialarbeiter,** Professor für die Wissenschaft Soziale Arbeit am Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften der Fachhochschule Düsseldorf. Arbeitsschwerpunkte: Sozialraumforschung, Soziale Arbeit mit älteren und alten Menschen, Wirksamkeits- und Wirkungsforschung in der Sozialen Arbeit, Kompetenzfeststellung und Evaluationsforschung am Übergang Schule-Beruf.

**Reinhold Knopp, Dr. phil., Dipl. Sozialarbeiter, Dipl. Pädagoge,** Professor für Stadtsoziologie am Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften der Fachhochschule Düsseldorf. Arbeitsschwerpunkte: Stadt- und Raumsoziologie, Stadtgestaltung im Kontext der demografischen Entwicklung.

**Anne van Rießen, Dipl. Sozialarbeiterin,** Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Fachhochschule Düsseldorf, Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften und Lehrbeauftragte an der Universität Duisburg-Essen, Arbeitsschwerpunkte: Sozialer Raum, demografischer Wandel und alternde Gesellschaft(en), Nutzer\_innenforschung, partizipative Forschung, junge Erwachsene im Übergang zwischen Schule und Erwerbstätigkeit, Kulturpädagogik – insbesondere im Kontext des SGB II.

---

**Teil I**  
**Theoretische Grundlagen**

---

# Altern im Gemeinwesen aus sozialgerontologischer Perspektive

Cornelia Kricheldorf

---

## 1 Altern im Gemeinwesen aus sozialgerontologischer Perspektive

### 1.1 Lebensphase Alter im Wandel

Vor dem Hintergrund eines umfassenden demografischen und sozialen Wandels und den damit einhergehenden gesellschaftlichen Herausforderungen ist die Lebensphase Alter gegenwärtig einem erheblichen Wandlungs- und Pluralisierungsprozess unterworfen. Ihre Ausweitung vom so genannten *jungen Alter*, mit dem die Übergangszeit der notwendigen Neuorientierung nach Beruf und Familie beschrieben wird, bis hin zum *sehr hohen Alter*, das zumeist geprägt ist von einem zunehmenden Hilfe- und Unterstützungsbedarf, führt zu einer zunehmenden Ausweitung der Arbeitsfelder in der Praxis der Sozialen Altenarbeit, die dadurch inzwischen vielfältiger wurde und ein deutlich breiteres Profil entwickeln konnte (Kricheldorf 2012, 2011a, 2008; Aner 2010).

Auch individuelle Lebenslagen und -bedingungen differenzieren sich zunehmend aus – neben eher traditionellen Lebensformen entstehen auch ganz neue Lebensentwürfe und sehr unterschiedliche Vorstellungen davon, wie die nachberufliche Phase gestaltet werden kann und sollte. Es werden nämlich auch sehr klare gesellschaftliche und sozialpolitische Erwartungen und Konventionen mit der Lebensphase Alter verknüpft. Der fünfte Altenbericht der Bundesregierung (BMFSFJ 2005), mit dem Titel „Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft. Der Beitrag älterer Menschen zum Zusammenhalt der Generationen“, setzt pointiert auf die Produktivität des Alters, auf das gesellschaftliche Engagement älterer Men-

---

C. Kricheldorf (✉)  
Katholische Hochschule Freiburg, Freiburg, Deutschland  
E-Mail: cornelia.kricheldorf@kh-freiburg.de

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2015  
A. van Rießen et al. (Hrsg.), *Sozialer Raum und Alter(n)*,  
DOI 10.1007/978-3-658-06600-0\_2

schen und auf die Förderung ihrer dafür notwendigen Kompetenzen sowie auf ihre Bereitschaft zur Mitgestaltung der Gesellschaft des langen Lebens (Kleiner 2012, S. 18). Die Frage nach den eigenen Perspektiven und Möglichkeiten wird so für viele Menschen jenseits der Lebensmitte sehr zentral. Dabei zeigen sich deutliche Disparitäten – die individuellen Voraussetzungen für Partizipation und soziale Teilhabe sind ungleich verteilt, die Frage der materiellen Sicherung des Alters erhält vor dem Hintergrund eines prognostizierten Anstiegs der Altersarmut (Kricheldorf 2010; BMFSFJ 2005; Lampert und Ziese 2005) eine neue Aktualität. Der sechste Altenbericht (BMFSFJ 2010b) fokussiert auf „Altersbilder in der Gesellschaft“ und plädiert einerseits für eine differenzierte Betrachtung des Alters, bekräftigt aber andererseits bei aller Unterschiedlichkeit der Lebensbedingungen, Lebenslagen und biografischen Prägungen, dass es – vor dem Hintergrund der demografischen und gesellschaftlichen Veränderungen – zentral um die Ermöglichung einer selbst- und mitverantwortlichen Lebensführung auch im höheren Lebensalter gehen muss.

## 1.2 Neue Fragen und Herausforderungen

Die Beschäftigung mit neuen Wohn- und Lebensformen (Kricheldorf 2008a) bekommt vor diesem Hintergrund eine wachsende Bedeutung. Es geht dabei auch um die Bedeutung und Wertigkeit intergenerationeller Bezüge und deren Gestaltungsmöglichkeiten sowie um die Verbesserung der Bedingungen für das individuelle und kollektive Altern in sozialräumlichen Kontexten (Kricheldorf und Klott 2012). Die Fachdebatten um die Ermöglichung eines gelingenden Alterns werden zunehmend mit Fragen von Qualität und Gestaltungsmöglichkeiten sozialer Beziehungen verknüpft, als polarisierende Szenarien drohender sozialer Isolation versus neuer Formen der Vergemeinschaftung. Diskutiert werden in diesem Kontext Modelle von *Caring Communities* oder *sorgenden bzw. tragenden Gemeinschaften*, die auf Unterstützungsbereitschaft und Solidarität aller Generationen setzen (vgl. Kricheldorf 2013). Dabei wird vor allem Bezug genommen auf die sich verändernden Familien- und Verwandtschaftsstrukturen (Beck-Gernsheim 2002 und 1993; Bertram 2000), die die Lebensrealität im Alter schon heute zunehmend prägen – eine Entwicklung, die sich bei künftigen Altersgenerationen noch erheblich verstärken wird, denn die Zahl allein lebender Menschen nimmt zu. „Während heute etwa jeder zehnte 60-jährige kinderlos ist, trifft dies in 20 Jahren auf ein Viertel und in 30 Jahren auf ein Drittel der Frauen zu, die ins Rentenalter eintreten.“ (Kremer-Preiß und Stolarz 2003, S. 7). Steigende Scheidungszahlen, aber auch die wachsende räumliche Mobilität – oft als Tribut an die sich verändernde Arbeitswelt – haben ebenfalls deutliche Auswirkungen auf nachlassende innerfamiliäre Unterstützungspotenziale, die im Alter real verfügbar sind. Zwar gilt:

Familienbeziehungen werden da als qualitativ besser empfunden, wo die Generationen nicht zu enger räumlicher Nähe gezwungen sind (Schenk 2005, S. 84).

Es geht also einerseits durchaus um Lebensformen, die auf die *Intimität auf Abstand* in intergenerationellen familiären Bezügen setzen. Andererseits ist die unmittelbare Unterstützung innerhalb familiärer Strukturen noch immer eine zentrale Säule sozialer Sicherungssysteme im Alter. Auch der Staat baut fest darauf, was im Prinzip der Subsidiarität und in maßgeblichen gesetzlichen Regelungen, wie dem SGB XI, deutlich zum Ausdruck kommt. Das dort verankerte Prinzip *ambulant vor stationär* setzt auf familiäre Ressourcen und bezieht die familiäre Generationensolidarität bei Hilfebedarf und im Pflegefall ausdrücklich mit ein.

Aktuelle Forschungsfragen der Sozialen Gerontologie und Ansatzpunkte für mögliche Interventionen, die sich aus diesen Entwicklungen ableiten, richten sich deshalb auf die notwendigen Bedingungen für die Ermöglichung eines lange selbständigen und gelingenden Lebens in den gewohnten sozialen Bezügen, auch bei zunehmendem individuellen Hilfe- und Pflegebedarf, denn angesichts einer stetig steigenden Lebenserwartung ist „[...] pflegebedürftig zu werden [...] ein voraussehbares, nicht unwahrscheinliches und erwartbares Lebensrisiko“ (Bubolz-Lutz und Kricheldorf 2006, S. 15). Im Fokus stehen aber auch die Förderung sozialer Teilhabe sowie von Partizipation am gesellschaftlichen Leben, im Sinne des Erhalts von Lebensqualität. Die Bedeutung der Einbindung älterer und alter Menschen ins Gemeinwesen (Hoch und Otto 2005) und die Stärkung der intergenerationellen Solidarität sind deshalb zu zentralen Anliegen gerontologischer Forschung und einschlägiger Good-Practice-Modelle geworden (vgl. Kricheldorf 2011b). Die Gestaltung der Bedingungen für ein gutes *Leben und Wohnen im Alter*, aber auch die Möglichkeiten und Grenzen unterstützender *nachbarschaftlicher Beziehungen* sind in diesem Kontext wichtige Aspekte, die in allen aktuellen Fachdebatten immer wieder hervorgehoben werden (Kricheldorf 2008a und 2010).

Diese Phänomene und die damit verbundene Komplexität von Entwicklungen machen es notwendig, zunehmend über soziale Netzwerke und Gemeinschaftsformen außerhalb der eigenen Kernfamilie nachzudenken, auch im Sinne von *Wahlverwandtschaften*. Es geht dabei immer um die Schaffung ermöglichender Bedingungen für die Entstehung tragfähiger sozialer Netzwerke für gelingendes Altern im Sozialraum, in der Gemeinde und im Quartier.

---

## 2 Sozialer Raum und Alter(n)

Das jeweilige Lebensumfeld und die Wohnung nehmen mit zunehmendem Lebensalter als relevante soziale Räume eine immer wichtigere Funktion ein. Das Wohnumfeld, das Quartier oder die Gemeinde rücken vor allem dann stärker in den Blick, wenn bisher bestimmende räumliche Kontexte wegfallen, die vorher Alltagserrfahrungen

dominierten und mit sozialen Begegnungen und Beziehungen verknüpft waren, wie beispielsweise der bisherige Weg zur Arbeitsstätte oder der Arbeitsplatz selbst. Damit werden alternde Menschen immer stärker auf ihren sozialen Nahraum verwiesen, der zum zentralen Ort der Lebensgestaltung wird. Er erhält damit eine wachsende Bedeutung für Wohlbefinden und Lebensqualität. Vor allem dann, wenn die Mobilität nachlässt, verstärkt sich dieser Trend. Durch die mit dem Alter zunehmende Begrenzung der Aktions- und Handlungsspielräume werden „[...] die Wohnung bzw. das Haus und die angrenzende Nachbarschaft [...] für die selbständige Lebensführung und das individuelle Wohlbefinden im Alter immer bedeutsamer“ (Scholl 2010, S. 7).

## 2.1 Sozialer Raum und Alter(n) aus individueller Perspektive

Der möglichst lange Verbleib in der eigenen Wohnung sowie dem gewohnten Wohnumfeld und damit auch die Dimension und Bedeutung des *individuellen Raumbezugs* älterer Menschen erhalten in den aktuellen gerontologischen Fachdebatten eine wachsende Bedeutung. Daraus entwickeln sich entsprechende Forschungsfragen, die aus individueller Perspektive mit sozialgerontologischen Konzepten wie *Lebensqualität* und *Wohlbefinden* verbunden werden. Eine theoretische Hintergrundfolie dafür ergibt sich unter Rückbezug auf *klassische Alternstheorien*, die die individuellen Einflussfaktoren und Bedingungen gelingender Alternsprozesse in den Fokus rücken (Martin und Kliegel 2008; Kricheldorf 2011a, 2012) und die sich in der Sozialen Gerontologie inzwischen breit ausdifferenziert haben. Für die alternstheoretische Fundierung der individuellen Bedeutsamkeit der gewohnten Umgebung, also der individuellen Raumbindung im Alter, bieten sich ein inhaltlicher Bezug zur *Kontinuitätstheorie* (Atchley 1989), zur *Kompetenztheorie* (Olbrich 1987) und zur *Theorie der Selektion, Optimierung und Kompensation* (Baltes und Baltes 1986, 1990) an.

Die *Kontinuitätstheorie* geht von der Prämisse aus, dass Menschen dann zufriedener altern, wenn es ihnen gelingt, ihren Lebensstil durch die verschiedenen Lebensphasen kontinuierlich beizubehalten (Atchley 1989). Dabei wird Kontinuität durch Anwendung vertrauter Strategien an den bisherigen Schauplätzen des Lebens erreicht. Unterschieden wird zwischen *äußerer Kontinuität* (Beziehungen zu anderen/ Struktur und Erlebbarkeit der physischen und sozialen Umwelt) und der *inneren Kontinuität* (Beständigkeit von psychischen Einstellungen, Eigenschaften, Temperament und Affektivität sowie Erfahrungen und Fähigkeiten). Äußere und innere Kontinuität bedingen sich gegenseitig. Das bedeutet, dass die Zufriedenheit mit der Wohnung und dem Wohnumfeld ein Gefühl von Zugehörigkeit und Teilhabe schaffen kann, das maßgeblich für das individuelle Erleben von Wohlbefinden und Lebensqualität ist. Die Aufrechterhaltung von sozialen Beziehungen zu anderen Menschen im Wohnumfeld hat ebenfalls eine hohe Bedeutung für das

individuelle Wahrnehmen von Kontinuitäten, die den gewohnten und individuellen Lebensstil maßgeblich mitbestimmen. Dies gilt besonders dann, wenn ein Teil der Kontinuitäten auf Grund äußerer Umstände wegbriecht, beispielsweise weil wichtige Bezugspersonen sterben oder weil ein Umzug in eine Pflegeeinrichtung notwendig wird. Umso bedeutsamer ist es, dass andere tragende Kontinuitäten erhalten bleiben, beispielsweise dass sich die notwendig gewordene Pflegewohngruppe, in die ein Umzug erfolgt, im gleichen Quartier befindet, wie die bisherige Wohnung und wenn dadurch nachbarschaftliche Beziehungen konstant aufrechterhalten werden können. Die Bedeutung der Wohnung und des Wohnumfelds für das individuelle Erleben von Kontinuität und damit das Schaffen von Voraussetzungen für ein gelingendes Altern, getragen von der Prämisse *Lebensqualität*, liefert also aus Sicht der Kontinuitätstheorie ein starkes Argument für sozialraumorientierte Ansätze (Kricheldorf 2011a, 2012).

Im Mittelpunkt der *Kompetenztheorie* (Olbrich 1987) steht die Frage, in wie weit es dem einzelnen Menschen gelingt, im Prozess des Alterns vorhandene Kompetenzen (lebenslang erworbene Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten) situationsadäquat einzusetzen und so im Sinne einer Performanz nach außen abzubilden. Diese gewinnbringende Nutzung vorhandener Kompetenzen wird allerdings häufig verhindert durch das Wirksamwerden von Einflussfaktoren, die diese Performanz beeinträchtigen. Typische Einflussfaktoren im Alter sind kritische Lebensereignisse (z. B. Partnerverlust, Erleben eigener Krankheit und Pflegebedürftigkeit, Verlust der vertrauten Umgebung durch Übersiedelung in eine stationäre Einrichtung, aber auch geringe soziale und ökonomische Ressourcen). Wenn diese Einflussfaktoren längerfristig wirksam sind, führt das zu einem negativ getönten Selbstbild und zu schwindendem Selbstvertrauen. Die Bedeutung von Selbstwirksamkeit und Kontrollüberzeugung wächst, wenn im Prozess des Alterns Unsicherheiten und potenzielle „Bedrohungen“ der inneren und äußeren Stabilität zunehmen. Darauf verweisen auch Markus und Herzog (1991) sowie Heckhausen und Schulz (1995). Es geht also im Prozess des Alterns darum, negative Einflussfaktoren im Sinne der Kompetenztheorie zu identifizieren und diese abzuschwächen, beziehungsweise abzubauen. Sich in lebendiger Nachbarschaft als handelnde Akteure zu erleben und sich mit den lebenslang erworbenen Kompetenzen im Rahmen der eigenen Möglichkeiten einzubringen, stärkt also das Erleben von Selbstwirksamkeit älterer Menschen – ein Plädoyer für das gezielte Fördern von unterstützenden Nachbarschaftsbeziehungen und lokalen Verantwortungsgemeinschaften im Quartier (Kricheldorf und Klott 2012; Kricheldorf 2011a).

Das *Modell der selektiven Optimierung mit Kompensation (SOK)* von Baltes und Baltes (Baltes und Baltes 1986, 1990; Baltes und Carstensen 1996) ist eine Alternstheorie, bei der es um individuelle Anpassungsstrategien geht, mit den unvermeidbaren Veränderungen des Lebens im Alter konstruktiv umzugehen. Die

SOK-Theorie geht davon aus, dass es gelingen kann, ein zwar eingeschränktes, aber dennoch selbstwirksames Leben zu führen. Voraussetzung dafür ist, dass Selektion und Optimierung so erfolgen, dass dadurch eine Kompensation für erlebte Verluste und Einbußen erfahren werden kann. Selektion bedeutet, unter den biografisch erworbenen und für die einzelne Person besonders bedeutsamen Interessen, Aufgaben und Lebensthemen eine bewusste Entscheidung und Auswahl zu treffen. Es geht darum, die Interessensgebiete und Aufgabenbereiche auszuwählen, die der jeweiligen Person immer besonders wichtig waren oder die noch realisiert und gelebt werden sollen (alte Wünsche, bisher nicht gelebte Lebenspläne). Optimierung meint, die Konzentration auf und Intensivierung dieser bewussten ausgewählten Interessen und Aufgaben, um – angesichts der sich verändernden individuellen Bedingungen im Prozess des Alterns – unvermeidbare Verluste zu kompensieren. Die Realisierung braucht ermöglichende Rahmenbedingungen und ein soziales Netzwerk, das dann trägt, wenn Neuorientierung notwendig ist und das bei der Identifikation von Identität stiftende Rollen und Aufgaben unterstützt. Das können nachbarschaftliche Kontakte ebenso bewirken, wie ein eigenes Engagement im Wohnquartier (Kricheldorf 2011a).

Eine inzwischen nicht unerhebliche Zahl von Projektansätzen und Initiativen versucht ältere Menschen dabei zu unterstützen, ihr Leben in sozialräumlichen Bezügen aktiv, selbst bestimmt und selbst organisiert zu gestalten. Angesichts der skizzierten Veränderungen in wichtigen sozialen Bezügen und Lebenszusammenhängen hängt

[...] Lebensqualität im Alter [...] entscheidend von den Bedingungen der Wohnung, der Nachbarschaft und des Wohnumfelds ab. Die soziale Einbindung älterer Menschen in eine Gemeinschaft und eine anregende Umgebung sind wichtige Voraussetzungen für ein selbstbestimmtes Leben“ (Schünemann-Flake 2008, S. 45).

Als zentrale Einflussfaktoren auf ein gelingendes Leben im Alter *werden* also *Wohnung, Wohnumfeld* und *Nachbarschaften* benannt. Diese bieten Zugehörigkeit, Schutz, Sicherheit und Geborgenheit, sie ermöglichen eine aktive Mitgestaltung und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und können so Isolation und Vereinsamung vorbeugen.

## 2.2 Sozialer Raum und Alter(n) aus sozialräumlicher Perspektive

Nachbarschaften spielen auch dann eine große Rolle, wenn es um die Frage geht, ob der ältere Mensch in der vertrauten Wohnumwelt weiter leben kann oder ob ein Ortwechsel wegen Krankheit, Behinderung oder Pflegebedürftigkeit unumgänglich wird. Um den möglichst langen Verbleib in der eigenen Wohnung und in

der gewohnten Umgebung zu ermöglichen, ist ein vielfältiges Versorgungs- und Unterstützungsnetzwerk im Sinne eines Hilfe-Mix oder Pflege-Mix erforderlich (Bubolz-Lutz und Kricheldorf 2006, 2011).

Hier kommt die *sozialräumliche Dimension* in den Blick sozialgerontologischer Forschung, die alternstheoretisch bislang vor allem durch den *ökogerontologischen Ansatz* repräsentiert wird (Saup 1993). In seinem Prozessmodell der Person-Umwelt-Interaktion geht Saup von einem *elektischen Ansatz* aus, in den er frühere Modelle von Lawton (1982); Carp (1987) und Kahana et al. (1989) integriert. Im Zentrum seines theoretischen Konzepts steht „[...] die Interaktion des älteren Menschen mit seiner alltäglichen räumlich-sozialen Umwelt als ein Handlungsprozess, der einerseits durch Umweltfaktoren und Situationsmerkmale und andererseits durch personenspezifische Faktoren wie Umweltdispositionen und -fähigkeiten, als auch durch externe Ressourcen beeinflusst ist“ (Saup 1993, S. 48).

Gelingendes Altern oder nach Saup (1991) *Konstruktives Altern* wird also nach der Ökogerontologie maßgeblich durch die Interaktion mit der Umwelt und durch deren Bedingungen mitbestimmt. In dieser Logik geht es also darum, den räumlichen Kontexten im Prozess des Alterns mehr Aufmerksamkeit zu schenken, diese stärker zu beachten. Lebendige Nachbarschaften gehören zu diesen maßgeblichen Einflussfaktoren auf die Person-Umwelt-Beziehungen.

Das Thema nachbarschaftliche Beziehungen im Gemeinwesen hat mittlerweile Konjunktur. Das Forum Seniorenarbeit machte es unter der Fragestellung „Älter werden im Wohnquartier: Lebendige Nachbarschaften – Wie gelingt das?“ schon 2008 zu einem Schwerpunktthema und legte 2010 eine Aktualisierung vor. Das Kuratorium Deutsche Altershilfe veranstaltet Workshops unter dem Titel „Lebendige Nachbarschaft initiieren und moderieren – Nachbarschafts-Projekte in der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit“ und liefert modellhaft in einschlägigen Publikationen, zum Beispiel in einem Themenheft von Pro Alter (Scholl und Konzett 2010a), Anregungen, wie die Aufforderung „Lebendige Nachbarschaft mitgestalten“ realisierbar werden kann. In diesem Kontext wird auf die vielfältigen Kompetenzen der Bürgerinnen und Bürger hingewiesen, wie sie sich nebeneinander, mit- und füreinander als Nachbarn einbringen können, beispielsweise als Besucherin, Zuhörer, Mitnackerin, Sorgenteiler, Kuchenbäckerin, Gartenpfleger, Arztbegleiter.

Eine zukunftsorientierte und lebendige Nachbarschaftsarbeit fördert nicht nur das persönliche Wohlbefinden und die individuelle Lebensqualität aller Bewohner/-innen im Wohnquartier. Sie bietet im Kleinen und im Großen vielfältige Möglichkeiten, sich gemeinsam mit anderen für die konkrete Gestaltung des direkten Wohnumfeldes einzusetzen [...]. Man übernimmt Verantwortung, um sein ‚Viertel‘ für sich und andere lebens- und liebenswert zu machen [...]. Lebendige Nachbarschaften, die

durch Nachbarschaftsinitiativen oder durch bürgerschaftlich interessierte Menschen entstehen, sind damit zukunftsweisende Ansätze, um generationenübergreifend das Miteinander im Stadtteil zu stärken (Scholl und Konzet 2010a, Seite 11).

Die Initiatorin des Netzwerks *Neue Nachbarschaften* (Bradt 2010) geht davon aus, dass gerade in Großstädten mit einem großem Anteil an allein lebenden Menschen „[...] anstelle familiärer Bindungen neue soziale Kontakte durch Verantwortungsgemeinschaften treten werden“ (Bradt 2010, S. 17).

### **2.3 Sozialer Raum und Alter(n) aus gesellschaftspolitischer Perspektive**

Mit Blick auf die Sicherung einer bedarfsgerechten Versorgung älterer Menschen gilt es deshalb aus gesellschaftspolitischer Perspektive nicht nur zukunftsfähige und altengerechte Wohnformen zu entwickeln und zu verbreiten, sondern diese Wohn- und Betreuungsmodelle auch in bestehende Versorgungsstrukturen und Wohngebiete zu vernetzen und zu integrieren (Stolarz und Kremer-Preiß 2008, S. 29) sowie Prozesse anzustoßen, in denen Menschen aller Altersgenerationen nachbarschaftliches Leben und Wohnen mit Verantwortung lernen. Das bedeutet „[...]mit Anderen aktiv werden – für ein lebendiges Miteinander der Generationen und Kulturen in Nachbarschaft und Wohnumfeld, für den Aufbau und Erhalt tragfähiger sozialer Netze, für gegenseitige Hilfe und für Entlastung nachfolgender Generationen“ (Schünemann-Flake 2008, S. 46). Die zahlenmäßige Zunahme von älteren und hilfebedürftigen Menschen, die wachsende Mobilität von Angehörigen und die Fragilität von Netzwerken weist also auf die Bedeutung eines Wohnumfeldes hin, in dem Bewohner nicht isoliert nebeneinander leben, sondern füreinander einstehen und Verantwortung übernehmen (Bäcker und Heinze 2013). Das Konzept *Altern im Gemeinwesen* bricht deshalb die eher geschlossenen Strukturen in herkömmlichen familiären Bezügen und in den traditionellen Institutionen der Altenhilfe auf und richtet sich auf die Initiierung und Stärkung lebendiger Nachbarschaften und auf die Vernetzung vorhandener Strukturen. Damit wird die Zielsetzung eines selbständigen und gelingenden Alterns in sozialer und intergenerationeller Verbundenheit, wie es die beiden letzten Altenberichte der Bundesregierung (BMFSFJ 2005; und 2010b) deutlich formulierten, klar fokussiert. Indem der Aufbau generationenübergreifender Netzwerke, der Abbau von Zugangsbarrieren und die Eröffnung von Zugangsmöglichkeiten zu den Unterstützungssystemen konzeptuell verankert werden, wird älteren Menschen sowie ihren Angehörigen soziale Teilhabe ermöglicht und erhalten. Dadurch gewinnen

alle Beteiligten: die Bürgerinnen und Bürger, die durch Ansprechpartner vor Ort begleitet und unterstützt werden, die gewonnenen Freiwilligen, die sich ein Feld erschließen, in dem sie sich einbringen können und bürgerschaftlich aktiv werden, sowie die professionellen Akteurinnen und Akteure im Stadtteil, die von einer Profilierung und Öffnung ihrer Einrichtungen sowie einer verbesserten Kooperation und Vernetzung untereinander profitieren können. Durch den Paradigmenwechsel in der Sozialen Arbeit mit älteren Menschen – von der klassischen offenen Altenarbeit zur Arbeit mit Älteren und für Ältere im Gemeinwesen (etwa seit Ende der 1990er Jahre) – und der damit sozialräumlichen Ausrichtung aller Tätigkeiten hat die Nachbarschaft insgesamt an Bedeutung gewonnen.

Nachbarschaftsarbeit hat sich im Rahmen der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit [...] als ein wichtiger Baustein etablieren können. Man hofft auf das Potenzial von Nachbarschaften, wie den Aufbau neuer sozialer Netzwerke und wohnraumnaher Unterstützung für ältere Menschen. Mit dem Fokus auf Nachbarschaft werden wichtige Impulse gesetzt, dem gesellschaftlichen Trend der Vereinzelung entgegenzuwirken und zu einer Intensivierung von Nachbarschaftlichkeit und achtsamer Mitmenschlichkeit beizutragen. Es handelt sich hierbei um formelle und informelle Angebote und Aktivitäten, die wohnortnah zwischen Menschen in der Nachbarschaft [...] stattfinden und die Lebensqualität älterer Menschen fördern (Scholl und Konzett 2010b, S. 19).

Die Arbeit im Gemeinwesen, in der Nachbarschaftsarbeit zielt dabei auf die Förderung der Bedingungen für ein möglichst selbständiges und selbstbestimmtes Leben zu Hause, bei gleichzeitiger Teilhabe an der Gesellschaft. In Initiativen und Projekten zeigt sich immer mehr, dass die meisten Älteren ihre Lebensphase nach Beruf und Familie, die zwanzig, dreißig und mehr Jahre umfassen kann, aktiv gestalten wollen (Kricheldorf 2011b; BMFSFJ 2010a) und ein Bedürfnis nach Kommunikation, Bildung, Freizeitgestaltung sowie sinnvoller Beschäftigung haben (Stratmann 2008, S. 10).

Es dominiert also insgesamt der Wunsch, im vertrauten Wohnumfeld bleiben zu können, dort wo wichtige soziale Kontakte verankert sind: im Quartier, in der Gemeinde (Dörner 2007; Kremer-Preiß und Stolarz 2003). Und dies gilt auch bei zunehmendem Pflege- und Unterstützungsbedarf, wenn möglicherweise zusätzlich institutionalisierte Formen hinzukommen müssen, weil ein Verbleib in der eigenen Wohnung nicht länger möglich ist. Diese Entwicklung spiegelt sich auch in der Forderung nach der Schaffung von so genannten *Quartiershäusern*, als inzwischen fünfte und damit aktuellste Generation beim Bau von Pflegeeinrichtungen (KDA 2011). Auch das Entstehen von kleinräumigen und sozialräumlich verankerten Formen der Pflege, in Form von ambulanten Pflegewohngemeinschaften,